

Jahresbericht 2008/09
des Landesjugendpfarrers
Dr. Hans-Gerd Bauer

Wahrheitssuche

Dr. Hans-Gerd Bauer
Amt für Jugendarbeit
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Hummelsteiner Weg 100
90459 Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

1. Von Wahrheit und Selbstbestimmung.....	3
2. Von der Kirche und ihren Visionen	8
3. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	10
3.1 Das Bildungssystem	10
3.2 Zusammenspiel von Jugendarbeit und Schule.....	11
3.3 Ressourcen Heute und in der Zukunft.....	12
3.4 Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus	14
4. Einzelne Akzente.....	15

1. Von Wahrheit und Selbstbestimmung

Ein Zitat voran: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ Nicht neu, aber hochaktuell!
Der Herr Jesus, zitiert nach Johannes, Kapitel 14,6.

In diesem Wort, „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, geht es um Wahrheit, allerdings um Wahrheit im biblischen Sinn. Der Begriff „Wahrheit“ ist vieldeutig. Ich möchte mit Ihnen zu Beginn einen Moment diesen Begriff „Wahrheit“ genauer anschauen und nachspüren, was er meinen kann. Herkömmlich (gespeist von unseren griechisch-philosophischen Wurzeln, verlängert durch die Aufklärung und verstärkt durch ein naturwissenschaftlich dominiertes Weltbild) meint Wahrheit etwas Absolutes, Unwidersprechbares, mit innerer Logik Verifizierbares. Anders in der Bibel. Das biblische Wort für Wahrheit (hebräisch „emet“) meint nicht unwiderlegbares, unumstößliches Wissen, sondern vielmehr eine Beziehungsqualität. Wahrheit ist ein Miteinander, das durch Zuverlässigkeit, Treue, Glaubwürdigkeit, Sich-Verlassen-Können geprägt ist. Das habe ich mit dir erlebt, das ist meine Wahrheit mit dir. Wahrheit biblisch meint eine Erfahrung mit jemandem. Wenn etwas im biblischen Sinne nicht wahr ist, dann ist es nicht falsch, sondern bedeutungslos: „Das habe ich so nicht erlebt!“ Dieses Verständnis von Wahrheit drückt also nicht die Richtigkeit einer Erfahrung aus, sondern ihre Wichtigkeit. Tiefe Erfahrungen werden somit zur persönlichen Wahrheit. Darauf vertraue ich, auf diesem Boden, diesem Glaubensgrund stehe ich sicher und fest.

Vielleicht fragt sich ein Teil nun: Warum diese Ausführungen über Wahrheit und Glaubensgrund?

Es wird in unserer Welt viel mit Wahrheiten operiert. Im Normalfall wird das Vertrauen in diese Wahrheiten vorausgesetzt. In der Zeit vor der weltweiten Wirtschaftskrise wurden das Wirtschafts- und Finanzsystem und die zugrunde liegende Marktorientierung als Wahrheit im griechischen Sinne vermittelt. Unverbrüchliche Schwüre auf die Stabilität und die Sicherheit, verbunden mit dem Anspruch der Wahrheit waren zu hören: Nur dieses System von freier Marktordnung sei richtig: Freie Märkte, keine Regulierungen des Handels, jede/r könne unmittelbar am Marktgeschehen teilnehmen und sei auch für sich selbst verantwortlich. Jeder Mensch sei frei zur Selbstverantwortung, frei sich (aus-)zubilden, frei zu arbeiten, was und wo er/sie wolle – es gelte nur, diese Freiheit zu ergreifen und zu nützen – jede/r für sich. Private Altersvorsorge, ein Gesundheitssystem und ein Bildungssystem, in denen den Leistungswilligen- und fähigen die Türen und Wege offen stehen sind darum heute Wirklichkeit. Diese dahinterstehende „Wahrheit“ entwickelte so eine enorme

Gestaltungskraft, da andere Wahrheiten in ihrer Aussagekraft relativiert wurden: Der planwirtschaftliche Sozialismus sei historisch überholt und die soziale Marktwirtschaft sei nicht mehr finanzierbar. Staatliche Steuern seien im Grunde etwas Böses, weil sie den Einzelnen in seiner Freiheit einschränkten. Wir wollen „weniger Staat“ und „mehr Netto vom Brutto“ konnte man hören. Ein verlockender Gedanke in den Jahren mit steigendem Bruttosozialprodukt und Wachstum in allen Branchen. Dieser Wahrheit wurde von vielen gerne gefolgt – und vieles davon hört man heute noch, viele folgen dieser „Wahrheit“ nach.

Wie sehr aber das Wertegefüge dieser begrenzten Wahrheit weltweit und universal in Schieflage gekommen ist, zeigte mir die Gegenwartsanalyse zur Ökologie von Prof. Dr. Grassl (Mitunterzeichner des Kyoto-Protokolls vom Max-Planck-Institut Hamburg) in der Vollversammlung der Landesjugendkammer im September 2008. Der Erhalt der Lebensgrundlagen auf unserer Erde für ein Leben ohne Armut aller Menschen bräuchte längst ein internationales Zusammenwirken aller Gutwilligen. Die Fragen der Armut und Teilhabe brechen längst im globalen Rahmen auf. Ressourcenverbrauch und Lebensstil werden zum Zentrum der Zukunftsfähigkeit. Wie in einem Mosaik sehen wir immer wieder Facetten, Einzelbilder und Ausschnitte der ganzen Welt: Flüchtlinge, die im Mittelmeer ertrinken - von der griechischen Küstenwache abgedrängt, die verarmten ehemaligen Hausbesitzer in den USA, das 3-Liter Auto, die Milchpreise der regionalen Märkte, Island nahe dem Staatsbankrott, Kleinkredite an Bauern - besonders Frauen, die dadurch für ihre Familien und sich wirtschaften können. Wohin wir schauen, sehen wir Herausforderungen und offene Fragestellungen! Ebenso sehen wir ein hohes Potential an ausgereiften Antworten. Wer es konkret nachlesen möchte: Die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ des BUND, Brot für die Welt und Evangelischer Entwicklungsdienst ist ein Fundgrube dafür (www.zukunftsfahiges-deutschland.de). Es gibt Antworten und es gibt Modelle, die es wert sind, politisch umgesetzt zu werden. Gesine Schwan sprach 2008 in einem Vortrag in München davon, „dass die Vergangenheit wie die Gegenwart mehr Potential enthalten, als dann zur Realität wird“.

Angesichts der unzähligen Chancen und Aufbrüche frage ich: „Wo öffnen sich Räume, um weiter zu denken? Wo wird mit unbestechlichem Blick auf die Wirklichkeit geschaut und wenn nötig Missstände angeklagt? Wo herrscht ein Menschenbild, das Teilhabe, Selbstbestimmung und solidarisches Handeln impliziert und wo sind die Menschen, die aktiv in diesem Sinn arbeiten, weil es ihnen ein Herzensanliegen ist? Kirche – ist eine mögliche Antwort. Ich glaube, dass Kirche Handlungsraum, Denkraum, Verheißungsraum ist und darum solchen Raum öffnet. Es ist der Glaube daran, dass in dieser Welt eine andere Welt

möglich ist, mehr noch, dass diese andere Welt, Gottes Wirklichkeit, bereits angebrochen ist. Das Reich Gottes ist mitten unter euch! (Lk17,20f) Und ich glaube, dass die Kirche Bewegung ist. Sie ist die dynamische Kraft der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit inmitten unserer Welt und all ihrer Prozesse. Kirche, das sind genauso wir Christen, die an „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ glauben. Diese (!) Wahrheit ermöglicht es, mit klaren Augen voll Hoffnung zu schauen, mit kühlem Kopf zu denken und mit brennendem Herzen zu handeln. Aus dieser Wahrheit heraus werfen wir einen unbestechlichen Blick auf die gesellschaftliche Gegenwart:

Ist es nicht so,

- dass in der Scheinwahrheit von der Freiheit des Einzelnen ganz wesentliche Fakten des Zusammenlebens ausgeblendet wurden,
- dass man sich im Glauben daran blind und taub stellte, als es z.B. Gesetz wurde, Pflege am Menschen nach Leistungsminuten am Patienten zu berechnen oder Kindertagesstätten von der Gruppenförderung auf effektive Betreuungszeit am einzelnen Kind umzustellen?

Ist es nicht so, dass man ohne ein Gefühl für Respekt, ohne Wissen um Ausgrenzung und Armut den Hartz IV-Satz für Kinder und Jugendliche festlegte und diese Unerträglichkeit für die Betroffenen selbst nach oberstem Gerichtsbeschluss 2009 nur marginal verbesserte?

Ist es nicht so, dass in diesem Wahrheitskonstrukt echtes Mitgefühl zuerst teuer, dann unrentabel wird und am Ende verloren geht?

Ist es nicht so, dass die Gesellschaft auskühlt, weil in dieser vermeintlichen Wahrheit die Verantwortung für das Gemeinwohl verloren geht?

Ich habe zu Beginn gezeigt: Wahrheit kann man unterschiedlich verstehen! Vom biblischen Verständnis von Wahrheit her, von dem was die gemeinsame Erfahrung lehrt, ist inzwischen ein ganz umfassender Teil dieser freien Marktwirtschaft bedeutungslos geworden. Der Anspruch an diese „Pseudo-Wahrheit“, verbunden mit den, ich nenne es einmal „Heilsversprechen der Sicherheit, Versorgung aller und steigende Prosperität weltweit“ passt nicht zu den Erfahrungen, die Menschen mit diesem System gemacht haben. Wir sind inzwischen an einem Punkt angekommen, wo es „Not leidende Banken“ gibt! Zu Recht das Unwort des Jahres. Der Begriff „Not leidend“ hatte für mich zu keiner Zeit einen Zusammenhang zum Bankensystem. Im Gegensatz zu meinem normalen Gefühlsleben, das auf Not leidende Wesen mit Hilfsangebot und Empathie reagiert, entsteht bei dem Hinweis auf „Not leidende Banken“ keine vergleichbare Regung. Mitgefühl regt sich bei mir an anderen Punkten:

- Fast unerträglich empfinde ich den Umbau, vielmehr Rückbau des Sozialstaates seit mehreren Jahren. Wir leben in einer Gesellschaft, in der offiziell jedes 9. Kind in Deutschland, nach anderen seriösen Berechnungen¹ jedes 5. Kind, auf oder unter dem Sozialhilfeniveau lebt. Diese Kinderarmut basiert auf Frauen- bzw. Familienarmut. Betroffen sind Alleinerziehende, überwiegend Mütter und kinderreiche Familien mit niedrigem Haushaltseinkommen. Mehr als 2,5 Millionen Mädchen und Jungen - also etwa jedes sechste Kind - leben laut des "Kinderreports 2007" des Kinderhilfswerks in Deutschland von Sozialhilfe und damit in Armut. Seit der Einführung von Hartz IV hat sich demnach die Kinderarmut in Deutschland trotz guter Konjunktur und sinkender Arbeitslosenzahlen verdoppelt.² Nur ein Teil dieser Kinder hat reelle Chancen auf Förderung und Ausbildung seiner Potentiale und Möglichkeiten. Nur ein Teil kann daher ein weit reichend selbstbestimmtes Leben führen. Nur der allerkleinste Teil dieser Kinder wird später einen Beruf über seiner sozialen Herkunftsschicht ausüben.
- Sorge und Ärger bewegen mich, denn wir leben in einer Gesellschaft, in der genau für diese Zielgruppe passgenaue Angebote aus dem rechtsextremen Spektrum gemacht werden: Da gibt es Kinderbetreuung, Wochenendfamilienerholung und Freizeit- und Naturerleben, der Kameradschaftsabend und das Familienwochenende haben sozialen Anstrich. Bei der Verbindung der zwei Begriffe „national“ und „sozial“ müssen alle demokratisch gesinnten Menschen hellwach und aktiv werden.

Der unbestechliche Blick zeigt uns auch: Wir hatten fünf Jahre wirtschaftlichen Aufschwung. Jedoch die Untersuchungen zur Armuts- und Reichtumsentwicklung legen ein Defizit in der Verteilungsgerechtigkeit offen. 2007 verfügten rund 27 Prozent der Deutschen über gar kein Vermögen, oder hatten sogar Schulden. Demgegenüber besaß ein Zehntel der Bevölkerung rund 60 % des Gesamtvermögens. Das sind knapp drei Prozent mehr als im Jahr 2002.³ Seit 2002 haben nach Analyse des DIW in Berlin zur Verteilung des Nettovermögens 90 % der Bevölkerung von dem Aufschwung der zurückliegenden Jahre nichts gehabt. Über die Hälfte der Bevölkerung hatte vorher nichts und nachher auch nichts. Das knappe Drittel derer, die über ein kleineres Vermögen verfügt haben, verloren viel davon während des Aufschwungs und sie wurden zu den Ärmern. Die Ärmsten rutschten noch weiter ab. Die einzigen, die wirklich profitierten, waren die obersten 10 %. Im gesamten Aufschwung 2002-2007 war aller Zuwachs an Nettogeldvermögen bei den obersten 10 %. Der gesamte Zuwachs ging in

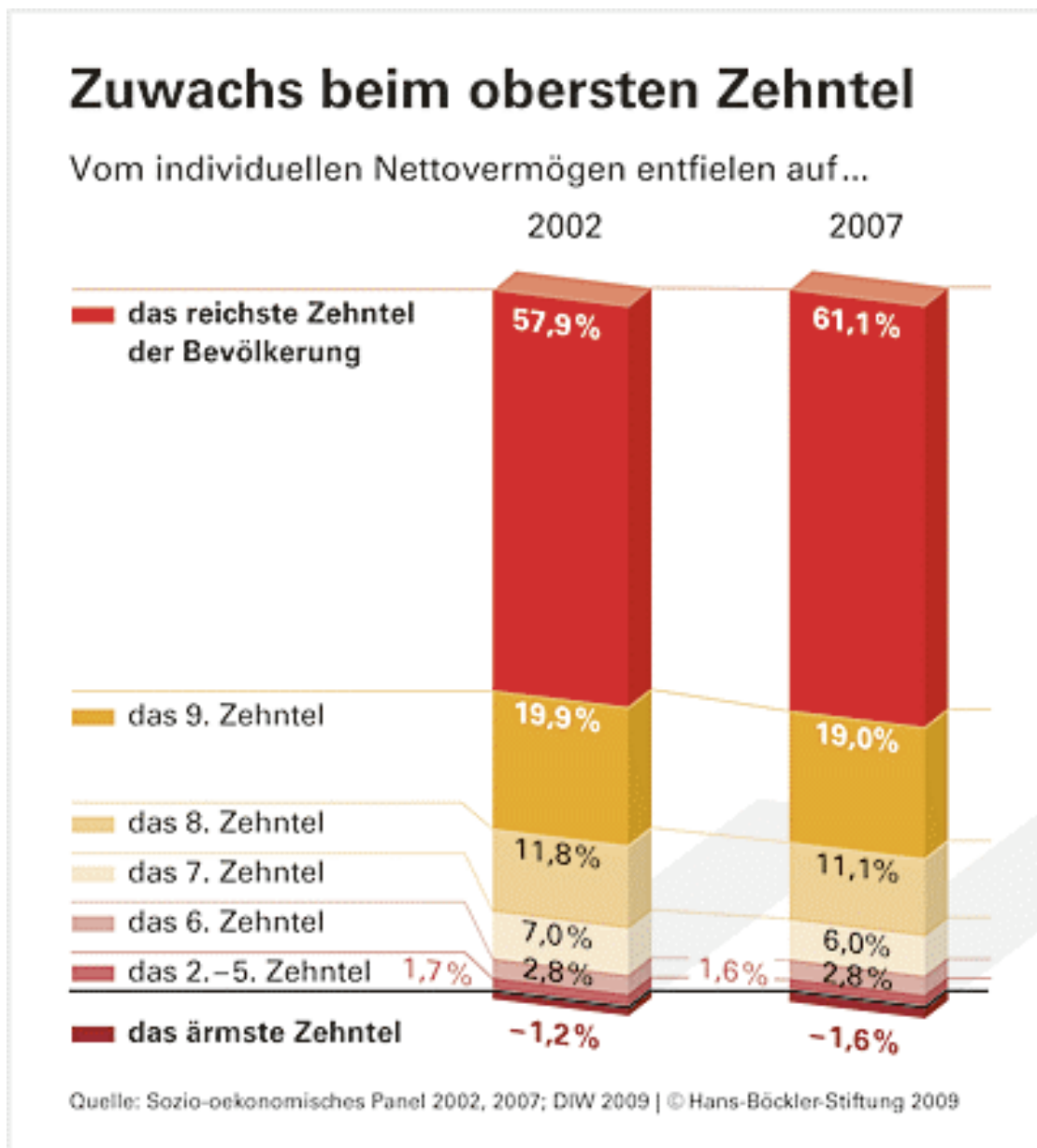
¹ vgl. Butterwege, Klundt, Belke-Zeng, Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland, 2.Auflage, 2008

² <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,598052,00.html>

³ Bundeszentrale für politische Bildung:

http://www.bpb.de/themen/YARBIR,0,0,Ungleiche_Verm%F6gensverteilung.html

diese 10% der Bevölkerung. In der gleichen Zeit haben Millionen Menschen mittlerer und kleiner Einkommen den Weg in die Unterschicht, in das Prekariat angetreten.



Arm sein und ärmer werden klingt für mich abstrakt. Was genau passiert da? Viel grundsätzlicher und tiefgehender als die Verteilungsungerechtigkeit erleben die Betroffenen die mit der Armut einhergehende mangelnde Teilhabe. Es gibt bei Kindern und Jugendlichen einen Zusammenhang von wohlhabend/reich = bei der Klassenfahrt mitfahren, Nachhilfe bei Bedarf, Musik, Sport und gesunde Ernährung. Selbstbewusstsein, Perspektiven und Auslandsreisen gehören dazu. „Kinder aus armen Familien haben laut "Kinderreport 2007" schlechte Zukunftschancen. Schon in der Grundschule wiederholt nahezu jedes dritte arme Kind eine Klasse - mehr als dreimal so häufig wie der andere Nachwuchs. Jedes vierte arme Kind verlasse - oft vorzeitig - die Schule ohne auch nur die geringste Fähigkeit, selbst die

kleinste Hilfsarbeit auszuüben. Dem Bericht zufolge ist mittlerweile jedes dritte arme Kind bei seiner Einschulung therapiebedürftig oder verhaltensauffällig. Der Report sagt außerdem, dass Kinder aus sozial schwachen Familien sich ungesünder ernähren und weniger bewegen.“⁴

Das Fazit: Die sich in allen gesellschaftlichen Bereichen einschleichende Entsolidarisierung ist längst wahrnehmbar. Es gibt eine zunehmende Verarmungsentwicklung mit spürbaren Exklusionsvorgängen für die Betroffenen. Durch die manipulative Wahrheit von der Freiheit des Einzelnen verschieben sich Werte. Es verdichtet sich ein neuer, ethisch verwerflicher Grundkonsens, mit dem die Postbank bereits ihre Kunden umwirbt: „Unterm Strich zähl ich!“ Wenn nach Gesine Schwan „die Vergangenheit wie die Gegenwart mehr Potential enthalten, als dann zur Realität wird“, dann frage ich: Wie kann auf ökologischem Weg für mehr, viel mehr Menschen das Potential an Gerechtigkeit und Teilhabe Realität werden?

Um davon zu sprechen, wende ich mich dem Thema

2. Von der Kirche und ihren Visionen

zu. Das Potential und den Auftrag lebensdienliche Wege einzuklagen und solches Handeln zu verstärken haben nach meiner Überzeugung die christlichen Kirchen. Verschiedenste Wirklichkeitsentwürfe konkurrieren in unserer Gegenwart. Hinter jedem Entwurf steht ein starkes Motiv an Gestaltung und Einflussnahme, kurz ein Machtanspruch. Eine Kirche, die um Schöpfungsverantwortung weiß, tut alles zum Erhalt dieser Schöpfung. Eine Kirche, die mündiges Christsein anstrebt, strebt auch weitestgehende Teilhabemöglichkeiten für alle Menschen an. Ich glaube, dass auch die Kirche in dieser Auseinandersetzung der Welt-, Lebens- und Wirklichkeitsentwürfe beteiligt ist. Sie muss es auch sein! Wo es ihr nicht gelingt, die umfassende Relevanz ihres Deutungsangebotes in den Diskurs einzubringen, da verfehlt sie ihre Aufgabe, denn die Kirche lebt aus der Botschaft des Heilandes, des Friedensbringers, der von sich sagt „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Und hier geht es um das glaubwürdige Mitgehen und Mitgestalten in dieser Welt. Wer eine unpolitischere Kirche will, der will eine Kirche, die die bestehenden Verhältnisse stabilisiert. Damit wäre Kirche nicht weniger politisch, sie diene nur den Machtverteilungen der Gegenwart.

„Ich bin der Weg“ sagte Jesus, und das heißt für mich die Prozesse dieser Welt mitzugehen, die großen wie die kleinen: von der Sterbebegleitung über die Schuldnerberatung, die kompromisslose Anklage der giergesteuerten Wirtschaftskrise, bis zum Feiern des

⁴ <http://www.spiegel.de/schulspiegel/0,1518,598052,00.html>

Ökumenischen Kirchentags – und viele Stimmen rufen inzwischen nach kritischer Auseinandersetzung zu den akuten Wirtschaftsthemen auf den kommenden Kirchentagen.

„Ich bin die Wahrheit“ sagte Jesus. Das lässt die Kirchen von der glaubwürdigen Erfahrung des Lebens sprechen. Wie kann das Aussehen? Zum Beispiel so:

- Mit Sachverstand stellt Kirche Fragen.
- Mit unbestechlichem Auge zeigt Kirche die Wirklichkeiten hinter den retuschierten und geschönten Wirklichkeitsentwürfen aktueller Zahlen, Erklärungen und Verlautbarungen.
- Mit deutlichen Worten klagt Kirche das unnötige Leiden der Menschen auf den verschiedenen Ebenen menschlichen Daseins an, begleitet darin und fordert zu Veränderung heraus.

Kirche weiß, dass kein Leben planbar, schematisierbar und kalkulierbar ist. Das Leben und die Zukunft des Lebens sind unverfügbar. Und wo Menschen danach greifen diese Lebensräume als Spielräume zu okkupieren, da sind Christen gerufen, ihre Stimme zu erheben. Der Lutherische und der Reformierte Weltbund rufen seit Jahren ihre Mitgliedskirchen auf sich für eine gerechte Wirtschaftsordnung einzusetzen.⁵ Dazu „gehört das Recht des Menschen über eigene Ressourcen zu verfügen, damit alle die Möglichkeit haben, ein Leben in Würde zu führen.“ Wer es sehen möchte, weiß: „Wir leben in einer skandalösen Welt, die leugnet, dass Gottes Aufruf zum Leben allen Menschen gilt. Die Zeichen der Zeit sind alarmierender geworden ... Die tiefen Wurzeln der massiven Bedrohung des Lebens sind vor allem das Produkt eines ungerechten Wirtschaftssystems, das mit politischer und militärischer Macht verteidigt und geschützt wird. Wirtschaftssysteme sind eine Sache von Leben und Tod.“ Die Krise beruht auf folgenden Überzeugungen:

- „Ungehinderter Wettbewerb, schrankenloser Konsum, ungebremstes Wirtschaftswachstum und Anhäufung von Reichtum ist das Beste für die ganze Welt.
- Privatbesitz beinhaltet keine soziale Verpflichtung.
- Finanzspekulation, Privatisierung, niedrige Steuern und ungehinderter Kapitalverkehr schaffen Wohlstand für alle.
- Soziale Verpflichtungen, der Schutz von Armen und Schwachen, Gewerkschaftsleben und zwischenmenschliche Beziehungen sind dem Wirtschaftswachstum untergeordnet.“

⁵ LWB-Aufruf zur Beteiligung an der Verwandlung der wirtschaftlichen Globalisierung, 2003 in Winnipeg und die Erklärung *Covenanting for Justice in the Economy and the Earth* des Reformierten Weltbundes, 2004 in Accra

Kirche kann so deutlich und klar ihre prophetische Stimme einbringen. So ist die vorweihnachtliche Kritik von Bischof Huber und vielen anderen Kirchenleitungen an dem Finanzgebaren der deutschen Bankenwirtschaft dringend notwendig gewesen, auch wenn sie schon vor Jahren berechtigt gewesen wäre. In Anbetracht des zitierten Armutsberichts halte ich jedoch den Rückzieher von Bischof Huber gegenüber einem zentralen Protagonisten unserer Wirtschaft für das ungeeignete Signal, um eine kritische Wertedebatte zu forcieren. Ebenso ungeeignet dafür ist meines Erachtens eine EKD-Denkschrift, die trotz der Folgen für den größten Teil der Bevölkerung das wirtschaftliche Denken und Handeln der letzten Jahre als soziale Marktwirtschaft definiert. Genf und Berlin trennen hier theologisch-ethische Lichtjahre. In Berlin wurde die aktuelle Chance vertan, bitterste Lebenswirklichkeiten und deren Ursachen klar zur Sprache zu bringen. Fatal, wie ich meine, denn Kirche und Diakonie sind durch ihre große Nähe zu den Menschen und ihren Nöten unmittelbare Zeugen von diesem Elend. Ich wage die Vermutung, dass ein großer Teil der Armen und gerade Verarmenden ihre Kirche nicht als ihre Anwältin erleben!

Im nächsten Schritt gehe ich der Frage nach, mit welchen Herausforderungen es in diesem Gefüge

3. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

zu tun hat? Gravierende Einschnitte in das Leben, auch in die Lebensperspektiven von Kindern und Jugendlichen, gehen von dem Bildungssystem unserer Gesellschaft aus. Die bereits beschriebenen Werteverstärkungen hin zu „Unterm Strich zähl ich!“ sind natürlich nicht nur in den Konsum-, Banken und Versicherungsbereichen wirksam. Entsolidarisierung und Verschiebung der Teilhabegerechtigkeit zeigt sich ganz unmittelbar im Blick auf

3.1 Das Bildungssystem

Die breite Förderung aller jungen Menschen nach ihrem individuellen Potential wäre für mich das Ziel staatlicher Bildungspolitik. Oftmals wird das auch so formuliert und viele Experimentierfelder zur Weiterentwicklung in Schulen sind eröffnet worden. Geblieben oder verstärkt hat sich aber die hohe Verdichtung auf noch stärker kognitive Kompetenzen und geblieben ist ein an Defiziten orientiertes Lernverständnis. Wann wird endlich in der Breite öffentlicher Schulen einem/r Schüler/in der nächste Lernschritt eröffnet, anstatt in roter Farbe seine Fehlerquote zu bewerten? Die systemimmanente Selektivität prägt bis heute das öffentliche Schulsystem. Das aber stärkt nicht für das Leben, sondern schwächt in der Gesamtbilanz die Lebensbewältigungskompetenz, die Teilhabemöglichkeiten und damit die Bereitschaft sich verantwortlich in die Gesellschaft einzubringen. Dabei möchte ich deutlich

zum Ausdruck bringen, dass viele Lehrkräfte aller Schularten, gerade auch in der Förder- und Hauptschule enorme Liebe und Mühe in die schulische Bildung und den Übergang in das Ausbildungswesen legen. Viele Unterrichtende und auch Schulleitungen wollen Lernen anders. Die strukturellen Vorgaben und die zugrunde liegende Lerntheorie heben nach meiner Erfahrung leider viele der Erfolge dieser Bemühungen wieder auf.

Es laufen gravierende Umwälzungen im Bereich Schule. Besonders die Ausdehnung des Schulalltags auf den Nachmittag und die noch mangelnden Übungs- und Vertiefungszeiten für das Gelernte, beanspruchen umfassende Zeit- und Konzentrationsressourcen der Kinder und Jugendlichen. Neben diesen Veränderungen im schulischem Alltag ergeben sich aber für die Jugendarbeit noch weitere Herausforderungen im

3.2 Zusammenspiel von Jugendarbeit und Schule

Der Fachtag „Happy Hour - Schule und Jugendarbeit“ im Herbst 2008 brachte guten fachlichen Austausch über laufende Initiativen. Strukturelle Bedingungen in der Zuordnung von dekanatlicher Jugendarbeit und manche skurrile Blüten der Nachmittagsbetreuung wurden sichtbar. Zusammenfassend ergaben sich zentrale Erkenntnisse zum Verhältnis Jugendarbeit und Jugendarbeit in und um Schule:

- Natürlich braucht es Jugendarbeit auch in der veränderten Schullandschaft in ihrer gegebenen Breite.
- Es wird für Kinder und Jugendliche zunehmend wichtiger,
 - zweckfreie Räume und Zeiten zu haben,
 - selbst die Themen zu bestimmen, wie die eigene Zeit verbracht und gestaltet wird,
 - im Gespräch mit Gleichaltrigen Initiativen und Aktivitäten zu entwickeln.

Mit hoher Kompetenz und viel gewachsenem Vertrauen bei allen Beteiligten bestellen wir in der evangelischen Jugendarbeit das Feld in diesem Sinn. Für die Kirchenleitung und auch die Verantwortlichen in der bayerischen Bildungspolitik ist es meines Erachtens wichtig zu sehen und stärker zu berücksichtigen, wie erfolgreich Jugendarbeit ist – und zwar gerade durch die Verschiedenheit der Arbeitsformen: Freizeitarbeit, Ferienakademien, Grundkurse, Band- und Kulturarbeit, schulbezogene Jugendarbeit, offene Treffs, eine umfassende Sportarbeit und vieles mehr – eben Jungsein außerhalb des Lebens in der Schule. Ein Teil der Jugendarbeit, auch der evangelischen, findet in, an oder mit der Schule statt: Das sind z.B. Schülercafes, Besinnungstage oder Streitschlichterprogramme. Es ist auf allen Ebenen kirchlichen Handelns wichtig zu erkennen, wie wirkungsvoll Jugendarbeit in der Schule, aber in wie viel größerem Umfang Kinder- und Jugendarbeit außerhalb der schulischen Gebäude erfolgreich ist. Gerade für die Kirche mit ihrer Gemeinde- und Verbandsjugendarbeit des EC, VCP,

CVJM, CJB, EJSA und Landjugend liegt hier ein enormes Pfund zum Wuchern in politischen Verhandlungen und - und das ist noch viel wichtiger – Kirche hat hier eine hohe Präsenz bei den 6 bis 25 jährigen, d.h. mitten in den nächsten Erwachsenengenerationen kirchlichen Lebens. Gerade in der gegenwärtigen Situation braucht es ein Wissen insbesondere bei Dekaninnen und Dekanen in Bayern, das Jugendarbeit im Gemeinde- und Dekanatsgefüge, d.h. auch in deren Räumen, eine Zukunftsfrage der Kirche ist. Wenn kirchliche Jugendarbeit Nachmittagsbetreuungsaufgaben an Schulen übernimmt, dann ist sie zwar in gewissem Umfang dort wo Kinder und Jugendliche sich tagsüber aufhalten. Die Aufgabe ist sozialdiakonisch auch notwendig. Aber die Verbundenheit mit kirchlichen Jugendräumen, die Bindung an Personen und Abläufe des Jugendarbeits- und Gemeindelebens, überhaupt das Miterleben kirchlicher Ereignisse wird an die Seite gedrängt. Im schlimmsten Fall höhlt diese Verlagerung die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so aus, dass das bestehende Netz zerreißt. Dieses Netz könnte nicht einmal ein Zehntel der bayerischen Schulen bedienen. Dann gingen die Kinder zur Schule, würden, wenn ihre Schule dazugehört, dort auch kinder- und jugendgerechte Kirche erleben, aber nach der Schule ist auch Kirche aus. Nach der Schulzeit fehlen die Erfahrungen selbstgestalteter Räume und Zeiten und auch die Kirchenbindung.

Kirchliche Nachhaltigkeit braucht darum gerade in der Gemeinde und im Dekanat eigenständige Jugendarbeitsformen. Das GPS-Projekt zum Aufbau von Jugendgruppen setzt genau an diesem Punkt an. Gruppenarbeit nach GPS steht für „gemeinschaftsbezogen, projektorientiert und spirituell“. Wir wollen, dass Gemeinden gestärkt werden, solche Gruppen selbst aufzubauen, selbst zu leiten, selbst durchzuführen. Wir gehen davon aus, dass jede Gemeinde irgendwo das Potential und den Wunsch nach Jugendarbeit als Gruppenarbeit in sich trägt. Am 29. November 2008 fand dazu in Nürnberg der Praxistag „Jugendgruppen neu denken“ statt. Es wurden Impulse, Anregungen und Erfahrungen aus dem GPS-Projekt vorgestellt und weitergegeben. Mit über 180 Teilnehmenden waren wir sehr herausgefordert aber natürlich begeistert über diese Resonanz. Für mich zeigt sich in der hohen Nachfrage auch ein entsprechender Bedarf bei den Gemeinden. Schon jetzt gibt es wieder eine Liste von Dekanaten, die sich die Gründung von Jugendgruppen auf Gemeindeebene zur Aufgabe machen. So wird es im kommenden Jahr weitere GPS-Projektarbeit geben.

3.3 Ressourcen Heute und in der Zukunft

Nach dem Blick auf die Herausforderungen durch die Veränderungen in der Bildungspolitik richte ich den Fokus nun auf die Folgen der Sozialpolitik in der Lebenswirklichkeit junger Menschen. Die fortlaufenden Diskussionen, Verlautbarungen und tatsächlichen Entscheidungen legen folgenden Schluss nahe: Die weitere Arbeit wird wesentlich durch die demographische Entwicklung beeinflusst - aber erst ab 2016. Dann stehen wir - aber regional sehr unterschiedlich ausgeprägt - vor der Realität geringerer Zahl von Kindern und Jugendlichen. Viel gravierender wirken sich die darum rankenden heutigen Diskussionen aus.

Im Ergebnis lauten sie oft: In diese Generation wird nicht mehr investiert. Das wächst sich aus! Ich hoffe nur, dass sich eine solche Position niemals innerhalb der Kirche und ihrer Planungen findet. Dieses kinderfeindliche Denken wird weder heute, noch morgen den nachfolgenden Generationen gerecht und damit am wenigsten der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für die Zukunft. Nachdem der Bayerische Staatshaushalt in den kommenden Jahren weniger die staatlichen Sozial- und Bildungsaufgaben berücksichtigen kann, da die Steuergelder zur Stabilisierung der Bayern-LB vorgehalten werden, werden wir sehen können, mit welcher Penetranz und Ignoranz die notwendigen verantwortlichen Erfordernisse dort ausgesessen werden. Der Doppelhaushalt des Bayerischen Staates spiegelt dies schon in Ansätzen wider. Derzeit wird zwar aus konjunkturellen Gründen noch investiert. Die finanzielle Ausweitung des Bildungs- und Sozialbereiches zeigt auch, dass die Nöte der Betroffenen nun endlich in der Politik wahrgenommen und berücksichtigt werden. Doch was geschieht mit den Schwächsten, was wird aus der Bildung, wenn die LB-Bürgschaften zu Auszahlung kommen? Die Verantwortlichen Banker haben mehr Geld auf den Kopf gehauen als in der Amtszeit des Ministerpräsidenten Stoiber eingespart wurde. Im BJR kann schon heute der nach Jahren der Stagnation erfolgreich auf den Weg gebrachte angemessene Aufbau nicht mehr umgesetzt werden.

An den gegenwärtigen inhaltlichen Entscheidungen ist heute schon zu erkennen, dass es eine Verschiebung der Jugendarbeit in den Sektor der Jugendsozialarbeit insbesondere auf kommunaler Ebene gibt. Das heißt, dass die Aufgaben der Jugendarbeit aus dem präventiven Selbstverständnis übergehen in den Reparaturbetrieb gesellschaftlicher Fehlentwicklungen. Ein teurer Weg, der nur kurzfristig eine Haushaltsentlastung mit sich bringt und langfristig viel mehr als nur die Haushalte belasten wird.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen der Evangelischen Kirche in Bayern sorgt man sich darum an vielen Orten um die finanzielle und personelle Ausstattung. Dabei wird vieles aus eigener Kraft getan, um die Handlungsräume zu erhalten. So sind die Junisammlung und die Jubilatekollekte weiterhin starke Pfeiler, um Projekte, Fortbildungsmaßnahmen und Aktivitäten zu ermöglichen. Hierfür braucht es weiterhin ein starkes Bewusstsein von den mitwirkenden Hauptberuflichen und DekanatsjugendpfarrerInnen und ein hohes Engagement. Dabei ergibt sich daraus die Chance, die aktuellen Themen der Kinder- und Jugendarbeit in die Gemeinde-, Dekanats- oder auch in die kommunale Öffentlichkeit zu bringen. Im Amt für Jugendarbeit kann dafür vielfältiges Material bestellt werden. Um diesem Pfeiler einer kirchlich aktiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein solides Fundament auch für die Zukunft zu geben, soll dafür 2009 eine Stiftung gegründet werden. Hier wäre eine kirchliche

Grundausrüstung, vergleichbar den Stiftungen in Neuendettelsau und Bayreuth, ein klares Zeichen der Kirchenleitung: Wir wollen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch in der Zukunft und gerade da, wo andere sich zurückziehen. An diesen und vergleichbaren Stellen werden die Voraussetzungen für Teilhabegerechtigkeit geschaffen. Gerade als Landesjugendpfarrer würde ich mich freuen, wenn hier ein klares und großzügiges Signal käme. Denn in und aus meiner Funktion weiß ich, dass die Kirchenleitung gerade im Feld der Jugendarbeit auf massive gesellschaftliche Herausforderungen immer wieder auch offensive Zeichen gesetzt hat. So ist die Gründung des Amtes für Jugendarbeit vor 75 Jahren eine beispielhafte Reaktion der Kirchenleitung auf die Gleichschaltung der freien Jugendverbände und die Stärkung gemeindlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gegenüber den nationalsozialistischen Kinder- und Jugendorganisationen, wie Pimpfe, HJ und BDM. Evangelische Jugend ist darum bis heute stark in der inhaltlichen

3.4 Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus,

seinen Ursachen und seinen Folgen in der Geschichte und Gegenwart der Bundesrepublik Deutschland. Beispiele dafür sind:

- Die internationale Begegnungsarbeit in Flossenbürg,
- die Teilnahme an der Demonstration gegen den Aufmarsch der Rechtsextremen in Weißenhohe,
- das Kampagnenmaterial der Landesjugendkammer „Die Welt ist bunt, Gott sei Dank – Rechtsextremismus zerstört“,
- der Landesjugendkonvent mit diesem Schwerpunkt 2008 und den Thema Armut und Gerechtigkeit in 2009,
- die Sportaktivitäten von EK-Nürnberg gegen Intoleranz und Rassismus wie auch
- das landesweite Sportfest „Bunt ist cool“.

Das alles sind konkrete Zeichen der Auseinandersetzung mit dieser gesellschaftlichen Herausforderung. Auch die Arbeit mit jungen Aussiedlerinnen und Aussiedlern ist primär eine Auseinandersetzung mit der Fremdheit. Hier würde ich mir ein deutlich größeres Interesse und mehr Nachfragen bei den Fachkollegen im Amt für Jugendarbeit wünschen. Um die Hürden und auch inneren Schranken z.B. auf eine russische Clique zuzugehen, weiß ich. Aber ich bin überzeugt, dass es diese Arbeit braucht, dass sie laufen kann und dass sie nach einer Anlaufzeit auch Spaß macht. Umfangreiches Material und konkrete Begleitung kann im Amt für Jugendarbeit abgerufen werden.

Im Weiteren stelle ich noch

4. Einzelne Akzente

heraus.

Die Landesjugendkammer wird im Sommer 2009 neu konstituiert. Die Mitglieder ihres GA (Geschäftsführende Ausschuss) haben eine politisch und geistlich engagierte und inhaltlich vielfältige, anspruchsvolle Amtsperiode hinter sich. Die Offenheit und das vertrauensvolle, konstruktive Miteinander zeichnete diese GA-Arbeit aus. Die langjährige Vorsitzende Judith Wüllerich wird nicht mehr zur Wiederwahl antreten. Damit endet eine Ära verdienstvoller, höchst engagierter und kompetenter Vorsitzendenarbeit. Ich danke in diesem Rahmen und dann im Sommer zu gegebenem Anlass für das herausragende Wirken und die für mich persönliche vertrauensvolle und gut abgestimmte Zusammenarbeit.

Die Jugendkirche in Nürnberg ist auf einem guten Weg. Trotz einiger Unwägbarkeiten im baulichen Bereich geht das eingesetzte Team engagiert und motiviert an diese Herausforderung heran. Die Integration in die bestehende Arbeit der EJ Nürnberg scheint mir eine noch anstehende Aufgabe zu sein. Ich wünsche den Nürnbergern viel Erfolg bei ihrem Vorhaben. Es sind viele erwartungsvolle Augen auf sie gerichtet.

Als kleines hoffnungsvolles Pflänzchen sehe ich die Arbeit mit Jungen und jungen Männern. Der zuständige Arbeitskreis Jungen und junge Männer der Landesjugendkammer ist mitten im Neuland. Den mutigen Mitgliedern kommt die Aufgabe zu, exemplarisch und richtungweisend dieses Feld in der kirchlichen Jugendarbeit zu bearbeiten.

Nach der positiven Entscheidung des Landeskirchenrates zu Weiterführung der Studienarbeit in Josefstal, gab es nun eine neue Satzung und einen Generationenwechsel im Vorstand des Vereins. Als 1. Vorsitzender löst OKR Beyhl Herrn Dr. Karl Foitzik ab. Für Wolfgang Noack kommt als 2. Vorsitzender Gerhard Engel. Die inhaltliche Arbeit wird durch den neu geschaffenen Beirat begleitet. An dieser Stelle noch einmal meinen ganz herzlichen Dank an die beiden unermüdlichen, nun verabschiedeten Vorstandsvorsitzenden. Ohne deren Wirken wäre der Arbeit in Josefstal die Grundlage entzogen worden.

Im Bereich der Spiritualität bieten wir auf verschiedensten Ebenen jugendgemäße Formen an. Für die Visionssuche und andere Formen der Ritualarbeit in der Natur wird es eine Weiterbildung geben. Wer diese Arbeit kennen lernen möchte, kann an einem zweitägigen Einführungskurs in diesem oder dem nächsten Jahr teilnehmen. Im neuen Fortbildungsprospekt wurde das Pilgern aufgegriffen. Mit Glaubenskursen für Jugendliche

startet eine aktuelle Initiative aus dem Referat Evangelisation. Weitere Angebote im Feld spiritueller jugendgemäßer Arbeitsformen sind in Vorbereitung. Die AG Spiritualität schaltet in diesem Jahr eine Seite auf der Homepage der EJB.

Evangelische Jugend ist immer auch Arbeit mit Kindern. Die Potentiale evangelischer Jugendarbeit in Bayern im Bereich von zukunftsbezogener Kindergruppen-, Freizeiten- und Kinderkulturarbeit sind in ihrer Vielschichtigkeit so hoch, dass hoffentlich auch Landesbischof Friedrich bei seinem Jahresthema „Kinder“ staunen wird.

Das Modellprojekt einer bundesweiten Qualifizierung im spiel- und theaterpädagogischen Spektrum, die Modulausbildung "Kulturelle Kompetenz und kreative Gestaltung" findet enormen Anklang. Der Bedarf hinsichtlich einer qualifizierten Kinder- und Jugendkulturarbeit, Räume zur Entfaltung für Kinder und Jugendliche zu schaffen, steigt. Die Ausbildung zum/r "Spiel- und Theatertrainer/in" oder "Spiel- und Theaterpädagogin" bietet hier eine sinnvolle Weiterentwicklung an. Weitere Informationen sind unter www.kulturellekompetenz.de abzurufen oder können im zuständigen Referat im Amt für Jugendarbeit erfragt werden.

Der Ökumenische Kirchentag 2010 in München nimmt langsam erste Konturen an. Im Amt für Jugendarbeit koordiniert und bearbeitet Ingrid Schumann sowohl den landesweiten Vorprozess, als auch die Gestaltung des Zentrums Jugend am ÖKT selbst. Für die evangelische Jugendarbeit gibt es zum ÖKT 2010 somit zwei Bewegungen:

- Auf den Weg zum Kirchentag läuft ein Vorprozess vom BDKJ, reformierter Jugend Südbayern und EJB organisiert. Unter dem Titel „60 Herzschläge Hoffnung“, können Jugendliche der verschiedenen Konfessionen gemeinsam digitale Kurzfilme produzieren, die 60 Sekunden dauern. Die Filme werden gesammelt und am ÖKT 2010 im Zentrum Jugend im Rahmen von Gottesdiensten und an öffentlichen Plätzen in München präsentiert. Parallel dazu soll es am ÖKT Möglichkeiten geben, an dem solche Jugendfilme präsentiert und weiter vor Ort produziert werden können. Nach dem Kirchentag wird eine Sammlung der Filme zur weiteren Verwendung bearbeitet.
- Am ÖKT 2010 selbst wird es ein Zentrum Jugend und ein Zentrum Kinder geben. Für beide Zentren wurden Projektkommissionen eingesetzt. Ingrid Schumann und Uli Geißler wirken in den jeweiligen Kommissionen mit. Nach den konstituierenden Sitzungen werden Planung, Zeitschiene, Inhalte und Mitmachmöglichkeiten auf die

Beine gestellt. Sobald mehr bekannt ist, wird aus dem Amt für Jugendarbeit zeitnah darüber informiert.

Die Dekanatsjugendpfarrerinnen und –pfarrer entschieden in einer schriftlichen Abstimmung, fortan die Landeskongressen mit den Hauptberuflichen zusammen durchzuführen. Diese Entscheidung halte ich für eine weitsichtige Stärkung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die unterschiedlichen Zugänge, Kontexte und Aufgaben in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit finden eine ideale Austauschplattform und in ihren Verlautbarungen ein stärkeres Gewicht. Auf den guten Erfahrungen der letzten Jahre werden wir hier eine gute Beziehungskultur der Zusammengehörigkeit entfalten, auch dann, wenn die eigenen Bezüge dies nicht immer gleich nahe legen.

Im Amt für Jugendarbeit

- wurde die Pfarrerin Ingrid Schuhmann für Evangelisation und den ÖKT 2010 in München eingestellt.
- Michael Trykowski folgte für Andrea Trapp in den Bereich des FÖJ.
- Wir mussten von unserem Kollegen Uwe Morgenroth Abschied nehmen. Er war im Oktober 2008 verstorben. Wir trauern immer noch um ihn und er wird uns weiterhin fehlen. Die Aufgaben von Uwe Morgenroth wurden lange von den Kollegen mit erfüllt. In vielen Bereichen, aber insbesondere in der Öffentlichkeitsarbeit und im GPS-Team fehlte er besonders. Die Beratungstätigkeit wurde von einem Team aufgefangen. Diese Konstruktion hat sich sehr bewährt und wird beibehalten. Im Märzamtsblatt schreiben wir nun zur Wiederbesetzung eine Stelle für die Aufgaben schulbezogener Jugendarbeit sowie Kampagnen, Großveranstaltungen und Arbeitshilfen aus.

In dieser Fülle und doch nur exemplarisch ausgeführt steht damit das Arbeitsfeld der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor dem kommenden Jahr. Bei Gott sei das Unmögliche möglich verheißt die Jahreslosung 2009. In diesem Sinn wünsche ich allen Verantwortlichen Gottes Segen und das mehr Potential Realität werde.

Vielen Dank

Dr. Hans-Gerd Bauer
Landesjugendpfarrer